

## Elias von Beuchel aus Landeshut, Schlesien

Ein eifriger Förderer der Gnadenkirche, die im Oktober 1720  
eingeweiht wurde

### *„In Zion ist das Beste*

Gedächtnis der Lebendigen und der Toten. Darin sucht seinen Ruhm mit seinem Namen zu verewigen der wohlgeborene Herr, Herr Elias von Beuchel, Erbherr auf Ober- und Niederseifersdorf, wie auch Oberkaufung, eines löblichen Vorsteher Collegii bei der evangelischen Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit vor Landeshut Director. In seinem glück- und ehrenvollen Leben, welches er anno 1660, den 24. Martii allhier empfangen hatte, liebte er die Tore dieses Zions über alle Wohnungen Jakobs und half diesen kostbaren Bau vom Anfang bis zum Ende mit besonderer Treue zu befördern.

Nach seinem seligen Tode aber, welcher anno 1723, den 20. Junii, nach vielem Leiden erfolgte, verwahren nicht nur die Mauern Zions die Gebeine und das Denkmal seines größten Wohltäters, sondern, solange Gottesfurcht, Redlichkeit und Mildtätigkeit in diesem etwas gelten werden, wird auch dieses Gerechten Gedächtnis allen rechtschaffenen Zionisten im Segen stehen.“

### I.

Dies ist die Inschrift am Grabmal des Elias von Beuchel in der Gnadenkirche in Landeshut, das mit dem Bilde des Verstorbenen an der Rückseite der Loge auf der ersten Empore nahe dem Altar angebracht war. In dieser „seiner“ Loge hatte der größte Wohltäter der Kirche gesessen und das Wort Gottes gehört, freilich nur knapp drei Jahre, nachdem die Gnadenkirche im Oktober 1720 eingeweiht worden war.

Wir lächeln heute leicht über die verschnörkelte, barocke Art der Grabinschrift und die Ausdrücke, die in eine vergangene Zeit gehören. Sie



sind mit Vorliebe der Sprache des Alten Testaments entnommen und heute kaum noch verständlich. Das „Zion“ seiner Liebe ist die Gnadenkirche, die, wie die etwa 50 Jahre vorher gebauten Friedenskirchen in alten Chroniken gern „Gnadentempel“ genannt wird; und die „Wohnungen Jakobs“ sind die Gotteshäuser, die Gott zu Ehren errichtet wurden, und zwar in einer Weise, daß der Eintretende ergriffenen Herzens wie einst Jakob sprechen konnte: „Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.“

Wird in der Grabschrift zu sehr vom Ruhm des E. v. Beuchel, der mit seinem Namen verewigt werden soll gesprochen? Wir sind heute vorsichtiger mit Lobsprüchen geworden, unsere Zeit schätzt bombastische Reden und unnüchterne Übertreibungen nicht. Die Zeit des Barock aber zeigte eine große Bereitschaft zu loben und den Menschen schon zu Lebzeiten, mehr aber noch nach seinem Tode mit vielen ehrenvollen Bezeichnungen zu versehen. Und doch fällt, verglichen mit anderen, an diesem Epitaph auf, daß allzu tiefende Beiworte vermieden werden. Auch das Bild des E. v. Beuchel, das das Epitaph ziert, zeugt davon, daß dieser wohlhabende und allseits geachtete Mann eher ein schlichter als ein dem Prunk und der Übertreibung zuneigender Mensch gewesen ist. Ein schmales, ernstes, nicht unschönes Gesicht wird von natürlichem Haar umrahmt und nicht, wie damals üblich, von der wallenden Lockenpracht einer Perücke. Er scheint von dem französisierenden Zug der Zeit nicht angekränkt gewesen zu sein, kein Genießer, sondern einer, der einer Aufgabe verpflichtet ist, die er mit Ernst und Treue ausführte: Zion zu bauen in Landeshut.

Bei der Betrachtung des Grabmahls fällt noch etwas anderes auf: Es ist nach Art der Zeit nur geschmückt mit den Zeichen der diesseitigen Welt, aber im Totenkopf grinst dem Beschauer erschreckend deren Vergänglichkeit entgegen. Über diese kam ja auch jene Zeit der Freude und des Wohllebens nicht hinweg. Es fehlen Worte oder Symbole der Auferstehung und des Lebens einer anderen Welt, die doch ein Stück christlichen Glaubens darstellen. Sie fehlen übrigens auch auf dem Grabstein des ersten Pastor primarius der neu erstandenen evangelischen Kirche in Landeshut, des Magisters Christian Ernst Kopisch, der in der Sakristei der Kirche steht, und der dem Wohltäter der Gnaden-



kirche, E. v. Beuchel, die Grabrede gehalten hatte. Die Zeit des Rationalismus hatte begonnen.

Bei dieser Rede hatte die Gemeinde am offenen Grabe des Verstorbenen gestanden, das — eine besondere Ehrung — im Mittelgang des Gotteshauses, nicht weit vom Altar in den Felsboden gehauen war. Sie wußte, was sie diesem Manne zu verdanken hatte und hörte mit Zustimmung das Versprechen und die Versicherung, daß „dieses Gerechten Gedächtnis allen rechtschaffenen Zionisten im Segen stehen werde.“ Später wurde am Turmportal der Kirche der Name des E. v. Beuchel angebracht, eine Ehrung, die wohl selten einem Gemeindeglied zuteil wurde. Die drei schlichten metallenen Buchstaben E. v. B. bezeichnen im Mittelgang der Kirche seine Ruhestätte, die so nahe am Altar sein durfte. Viel später, als sich die konfessionellen Gegensätze gemildert hatten, hat auch die Stadt Landeshut zu Ehren ihres großen Sohnes einen Platz benannt.

## II.

In der evangelischen Gemeinde der Gnadenkirche sind keinem anderen Manne solche Ehrungen widerfahren. Was war es, das sie ihm verschaffte? Er, der Gutsherr von Ober- und Niederseifersdorf und von Oberkaufung war zugleich ein „königlicher Kaufmann“ und Handelsherr in der Leinenstadt Landeshut. Er besaß hier ein Stadthaus, das der Baumeister der Gnadenkirche, Martin Frantz, neu und stilgemäß gestaltet hatte.

Elias von Beuchel war am 17. Februar 1709 zum Vorsteher der evangelischen Gemeinde mit dem Titel „Director“ gewählt worden. Manche Namen von Männern waren damals für die Wahl genannt worden, die in der Stadt in hohem Ansehen standen, und die sich auch bereits um die evangelische Gemeinde Verdienste erworben hatten, so die Kaufherren Johann Liebenwald, der aus Wien den Gnadenstab mit der kaiserlichen Erlaubnis zum Bau der Gnadenkirche gebracht hatte, Jeremias Ludewig und Christian Kluge. Sie alle wären bereit und fähig gewesen, eine Gemeinde wieder aufzubauen und zu leiten. Aber gewählt wurde E. v. Beuchel nicht, weil er — wahrscheinlich — der vermögendste und dazu ritterlichen Standes war, sondern weil er das größte Vertrauen besaß. Hinter seiner Klugheit und Energie stand, was



man wohl spürte, sein starker Glaube an den Herrn, ohne dessen Hilfe all unser Tun umsonst ist. Darum wurde er der erste Mann der Gemeinde, und das blieb er auch bis zu seinem Tode. Elias von Beuchel hatte es nicht anders erwartet, als daß die Wahl auf ihn fallen würde. Er wäre wahrscheinlich höchst erstaunt gewesen, wenn jemand Einspruch erhoben hätte. Er nahm die Wahl an, weil sie für ihn eine Berufung war. Er wird das tapfere Wort Luthers, daß niemand den Glauben daran fahren lassen solle, daß Gott durch ihn eine große Tat wolle, wohl nicht gekannt haben, aber gehandelt hat er danach.

In der großen Welt wird man von diesem Landeshuter Grandseigneur sicher nicht geredet haben, aber sein Werk ging doch über den engen Kreis einer schlesischen Kleinstadt und eines Bezirks hinaus; es wurde ein Stück schlesischer Kirchengeschichte das Jahrhunderte überdauerte.

Es ist heute interessant, festzustellen, wie modern und demokratisch damals die Verfassung der Gemeinde war. Ein Kollegium beriet und beschloß alle Gemeindeangelegenheiten mit Ausnahme der rein geistlichen, die den Pfarrern vorbehalten blieben. Freilich wird es sehr auf den Director des Kollegiums angekommen sein, welcher Art die Beschlüsse und ihre Ausführung waren. Es ist anzunehmen, daß eine so starke Persönlichkeit, wie es Elias von Beuchel war, dem Kollegium seinen Stempel aufgedrückt hat und daß es in seiner Zeit in der Gemeinde mehr patriarchalisch als synodal zuging.

Vor dem Gewählten standen drei große Aufgaben:

Die erste war, die Gemeinde wieder zu sammeln, die sich in der Zeit der Gegenreformation und der Bedrückung naturgemäß verloren hatte. Ihr war 1654 ihr Mittelpunkt, die Stadtkirche, die evangelisch geworden war, weggenommen worden. Nachdem Karl XII. von Schweden den Evangelischen in Schlesien verschiedene Freiheiten, die ihnen trotz Zusagen des Westfälischen Friedens vorenthalten worden waren, wieder verschafft und den Bau von sechs evangelischen Kirchen vom Landesherrn über Schlesien, dem Kaiser in Wien ertrotzt hatte, konnten sich die Evangelischen aus dem Untergrund wieder hervorwagen und sich öffentlich zu ihrem Glauben bekennen. Die Zeit, da man nur in Schluchten, tiefen Gründen und auf Bergen im Geheimen zusammen kommen konnte, um seinen Glauben zu pflegen und zu stärken, war vorbei. Im Jahre 1709 begann mit dem Amtsantritt des Directors Elias



von Beuchel der Neuanfang der evangelischen Gemeinde in Landeshut. Ein großer schöner Mittelpunkt stand in Aussicht mit der für Landeshut erhofften und dann gegebenen Bauerlaubnis einer Gnadenkirche. Vorläufig mußte eine erste, sehr bescheidene Holzkirche als Sammelpunkt dienen. Man weiß nicht mehr, wo sie gestanden hat. Im späteren Besitz der prunkvollen, im Barockstil erbauten Kirche sprachen die Landeshuter rückblickend etwas verächtlich vom „Kirchenschuppen“. Wir Vertriebenen erinnern uns gewiß an die bescheidenen Räume, in denen wir zuerst unsere Gottesdienste halten mußten. Wir wissen etwas von der Sehnsucht nach einem schönen Gotteshaus und später von der Freude daran.

Aber wir haben weithin etwas verloren, nämlich die enge und schöne Gemeinschaft miteinander. Eine andächtige Gemeinde ist immer der schönste Schmuck einer Kirche oder einer einfachen Baracke, und eine prächtige Kirche verfehlt ihren Zweck, wenn die Gemeinde fehlt, für die sie bestimmt ist, oder wenn sie nicht zur Gemeinschaft der Gemeindeglieder untereinander hilft. Man soll über den „Kirchenschuppen“ nicht so verächtlich denken. Die Notkirche von Landeshut, die gewiß Elias von Beuchel besorgte, hat der Gemeinde fast ein Dutzend Jahre zum Gottesdienst gedient. So klein kann die Notkirche auch nicht gewesen sein, gehörten doch damals etwa hundert Ortschaften zum Kirchspiel, darunter die Städte Bolkenhain, Friedland, Schmiedeberg und Waldenburg. Es ist sicher, daß die kleine Glocke, die die Zahl 1709 trug und durch den Namen des Elias von Beuchel als dessen Stiftung ausgewiesen wird, zum Gottesdienst in der Notkirche gerufen hat. Nach der Fertigstellung der großen Gnadenkirche wurde sie in diese überführt. Es ist wahrscheinlich, daß der kleine holzgeschnitzte Barockaltar, der bis zuletzt in der Sakristei der Kirche stand, wie auch der reizende Taufengel, der ebenfalls in der Sakristei einen Platz gefunden hatte und gelegentlich noch gebraucht wurde, aus der Notkirche in die große neue Kirche gebracht worden waren und dort in der ersten Zeit benutzt wurden. Die Inneneinrichtung der Gnadenkirche wurde erst viele Jahre nach der Einweihung fertiggestellt, als erstes die Kanzel, auf der 1722 das erste Mal gepredigt wurde. Der Taufstein wurde 1736, der Altar 1738 aufgestellt.

Die zweite Aufgabe des Elias von Beuchel in Landeshut war die Bestellung von rechten Hirten der Gemeinde. Die Landeshuter haben



ihre Pfarrer immer selber gewählt, es sei denn — so war es in späterer Zeit — eine Pfarstelle sollte mit einem kirchenaufsichtlichen Amt verbunden werden. Dazu leitete die Kirchenbehörde die nötigen Verhandlungen ein, um einen Verzicht der Gemeinde auf ihr Besetzungsrecht zu erreichen.

1709 war Elias von Beuchel zum Vorsteher der Gemeinde gewählt worden. Im gleichen Jahr zog der erste Pfarrer der Gemeinde auf, nachdem der letzte vor der Gegenrefomation in der Zeit der Verfolgung die Stadt hatte verlassen müssen. Von diesem Jahre datiert auch die Amtszeit der Pfarrer der Gnadenkirche, deren Grundstein eben erst gelegt wurde und die elf Jahre später eingeweiht wurde.

Man wird annehmen dürfen, daß sich Elias von Beuchel ganz persönlich um die Berufung der Pfarrer kümmerte und dafür sorgte, daß der richtige Mann an die richtige Stelle kam. Es gab darüber auch Ärger unter den Amtsbrüdern. So wurde unter den Pfarrern der Gnadenkirche berichtet, daß der Senior Ulber, der schon 1709 vor dem späteren Primarius Kopisch in Landeshut angetreten war, darüber erbittert war, daß der erst am 1. 1. 1710 von St. Peter und Paul in Liegnitz berufene Ernst Kopisch ihm vorgezogen wurde. Der übergangene Ulber sollte, so wurde erzählt, im Pfarrhaus poltern und „umgehen“, um seinen Zorn noch über das Grab hinaus zu beweisen. Er soll auch nach dieser Wahl in einer Predigt vor der Gemeinde seinem Unwillen mit starken Worten Luft gemacht haben. Elias von Beuchel, der unumstrittene Leiter der Gemeinde, wird auch hinter dieser Entscheidung gestanden haben. Seine Gründe sind heute nicht mehr bekannt.

Man hat manchmal über die Kirchenpatrone in Schlesien abfällig geurteilt. Es muß aber doch festgestellt werden, daß viele ihr Amt als patronus ecclesiae sehr ernst genommen haben. Elias von Beuchel war kein Kirchenpatron im kirchenrechtlichen Sinne; er wußte sich aber als Förderer der Gemeinde berufen, für die er die Verantwortung vor Gott übernommen hatte.

### III.

Die dritte Aufgabe, die ihm oblag, war die größte und schwerste: In Landeshut eine Kirche zu bauen. Der „kostbare Bau der evangelischen



Gnadenkirche zur heiligen Dreifaltigkeit vor Landeshut“ war ermöglicht worden durch die Gnade des Kaisers Joseph I. in Wien, dem Karl XII. von Schweden im Vertrag von Alltranstädt sechs Gnadenkirchen für Schlesien abgetrotzt hatte. Landeshut hatte sich mit Erfolg um den Bau einer evangelischen Kirche bemüht, die nach dem Willen des Kaisers, wie ihre fünf Schwestern in Hirschberg, Sagan, Freystadt, Militsch und Teschen „Gnadenkirchen“ heißen mußten. Im Herbst 1708 hatten die beiden Abgesandten der Stadt, der kaiserliche Kommerzienrat und Kaufherr Johann Jakob Liebenwald und der Goldarbeiter Christian Schrödter als sichtbares Zeichen der kaiserlichen Erlaubnis den Gnadenstab von Wien nach Landeshut gebracht, der mit seinem österreichischen Doppeladler auf schwarz-gelb gestrichenem Stab die Inschrift trug: „Gloriosa Caesaris Josephi Libertas.“ (Die herrliche Gnade des Kaisers Joseph). Mit der Erlaubnis war die Auflage verbunden, die Kirche vor den Mauern der Stadt zu bauen. Am Abhang des Krauseberges, der später Kirchberg genannt wurde, hatte man einen Bauplatz vorbereitet, der durch Heraussprengen aus dem Berge vergrößert worden war. Das anfallende felsige Gestein wurde als Baumaterial benutzt.

Es war ein großer Tag für die Gemeinde, als der Gnadenstab in den Boden gestoßen und von diesem Mittelpunkt aus — es war die Stelle, über der später in der Kirche der große Kronleuchter im Mittelgang hing — nach vier Richtungen je etwa 35 Schritte abgemessen wurden, so daß als Grundriß die Form eines griechischen Kreuzes entstand. Freilich war diese Form später nicht ohne weiteres deutlich, da der Baumeister die Winkel verschiedentlich gegliedert und in die gewonnenen Vorbauten die Aufgänge zu den Emporen gelegt hatte.

Die Grundsteinlegung fand am 5. Juni 1709 in Anwesenheit von Vertretern der Kaiserlichen Majestät statt. Dabei wurde der Name der Kirche bekannt gegeben. War er nicht schon bekannt, seit der Kaiser in Wien ihn mit „Gnadenkirche“ bezeichnet hatte? Es war den lutherischen Christen von Landeshut unmöglich, bei dem Worte „Gnade“ nur an die Milde des Kaisers zu denken, die zudem noch mit einem hohen Betrag honoriert werden mußte. So wurde der bereits bestimmte Name verlängert in „Gnadenkirche zur heiligen Dreifaltigkeit vor Landeshut“. Man wird annehmen dürfen, daß Elias von Beuchel, der der eigentliche Erbauer der Kirche, abgesehen vom Baumeister Frantz,



war, für diese Verlängerung des Namens die Verantwortung übernahm. Es gehörte gewiß Mut dazu, die Anordnung des Kaisers zu korrigieren. Man wird auch hier an den starken Glauben des klugen und energischen Mannes denken dürfen.

Die großen Aufgaben, die mit dem Kirchbau zusammenhingen, begannen schon vor der Grundsteinlegung. Der Kaiser verlangte für seine „Gnade“ ein „Darlehen“ von 50 000 Gulden, das sind nach heutiger Währung mehr als eine halbe Million Mark. Jedermann wußte, daß dieses „Darlehen“ nie zurückgezahlt werden würde. Auch Karl XII. von Schweden ließ sich sein Eintreten für seine Glaubensgenossen in Schlesien honorieren, ebenso Hans Hennig von Strahlenheim, der die Durchführung der Altranstädter Konvention zu überwachen hatte und der sich in Schlesien größter Beliebtheit erfreute. Das Büchlein über die Hirschberger Gnadenkirche von E. Prüfer nennt in einer abgedruckten Tabelle die Summe von 200 000 Gulden für Karl XII. und von 20 000 Gulden für den Freiherrn von Strahlenheim, die die sechs Orte, welche eine Gnadenkirche bauen durften, zusammen zu zahlen hatten. Wenn auch Hirschberg die Hauptlast zu tragen gehabt haben wird, so wird doch auch auf Landeshut eine beträchtliche Summe gefallen sein. Belege darüber fehlen.

Dies alles waren erst Vorleistungen. Die Ausgaben für den Bau der Kirche, der vier Pfarrhäuser, des Kantorats, der Lateinschule, für die die Erlaubnis zum Bau noch besonders bezahlt werden mußte, für eine Knaben- und Mädchenschule standen noch an. Alle die genannten Gebäude lagen am Krauseberg vor Landeshut in einem geschlossenen Grundstück, das man gern den „Landeshuter Vatikan“ nannte, weil die Anlage vor den Toren von Landeshut wie eine Stadt für sich wirkte.

Die undankbare Aufgabe des Elias von Beuchel hieß einfach: Geld besorgen. Es werden sich im Laufe des Baues oft genug unvorhergesehene Ausgaben und neue Sorgen gemeldet haben, damals nicht anders wie heute. Es wird auch nicht an Vorwürfen gefehlt haben, der adlige Herr wolle sich vielleicht mit der prunkvollen Kirche selbst ein Denkmal setzen, wiewohl das ganze Kirchenkollegium der Meinung gewesen war, es solle eine besonders schöne Kirche gebaut werden. Der Wunsch, den Katholiken mit ihren prächtigen Kirchen nicht



nachzustehen, wird mitgespielt haben. In der Nachbarschaft, im katholischen Grüssau, entstand ein herrlicher Bau neben dem anderen. Sicher war Elias von Beuchel manchmal dem Verzagen nahe. Die Opfer der Gemeinde, die zuerst reichlich geflossen waren, werden mit der Zeit — so ist es ja immer — nachgelassen haben, zumal, wenn das Werk nicht so rasch vorangeht und größere Geduld erfordert.

Es muß an dieser Stelle der persönlichen Opfer Beuchels gedacht werden, die gewiß eine erstaunliche Höhe erreichten. Nicht umsonst wird man ihn auf der Tafel in der Kirche den „größten Wohltäter“ genannt haben. Er hat neben den materiellen Gaben Übermenschliches mit seinen Kräften geleistet.

#### IV.

Es wurde Elias von Beuchel vergönnt, die Vollendung seines Werkes zu erleben. Im Oktober 1720, also vor 250 Jahren, wurde die Gnadenkirche in Landeshut eingeweiht. Da aber war der edle Herr schon ein vom Tode Gezeichneter. Die Inschrift des Epitaphs spricht von „vielm Leiden“ nach einem „glück- und ehrenvollen Leben“. Welcher Art die Krankheit gewesen ist, wird nicht gesagt. Es gehört zu den Rätseln Gottes, daß oft gerade solche Menschen, die sich aufgeopfert haben für Gott und sein Werk, so viel zu leiden haben. Aber es spricht auch für die Bewährung des Glaubens in der Anfechtung, wenn von einem „seligen Tode“ des Elias von Beuchel geredet wird.

„Gott begräbt seine Arbeiter, aber die Arbeit geht weiter.“ Die Arbeit am Worte Gottes in Landeshut ist weiter gegangen. In einer gesegneten Geschichte haben 225 Jahre lang treue Männer ganzen Generationen das Wort Gottes verkündigt. Mehrere Kriege hat die Landeshuter Gnadenkirche überdauert, bis sie 1945/47 ausgeraubt, geplündert und von da an dem Verfall preisgegeben wurde. Es soll davon hier nicht im einzelnen geredet werden.

Aber heute, 250 Jahre nach der Einweihung, gehen wieder „Füße der Boten, die den Frieden verkündigen“ über die metallenen Buchstaben vor dem Altar, die die Ruhestätte des Elias von Beuchel bezeichnen. Geht Gottes Arbeit weiter? Eine polnisch-katholische Gemeinde hat die Kirche übernommen und macht sich daran, die Schäden auszubessern, die sinnlose Zerstörungswut verursacht hat. Andere Sprachlaute



hallen durch die große Kirche von Menschen, die von der deutschen Vergangenheit und Geschichte dieser Gnadenkirche nichts wissen oder nichts wissen wollen. Vom Altar her grüßt heute das ewige Licht des römischen Kultus, wie nie in 250 Jahren. Aber, so hoffen wir, auch das Wort Gottes, für das unsere Väter so große Opfer gebracht haben, wird eine Stätte in dieser Kirche finden, die von der Gnade der heiligen Dreifaltigkeit kündet. Das Epitaph des Elias von Beuchel in der Kirche drückt im Blick auf dieses „Zion“ die Hoffnung oder Gewißheit in der Sprache der Aufklärung aus: „Solange Gottesfurcht Redlichkeit und Mildtätigkeit in dieser etwas gelten werden, wird auch dieses Gerechten Gedächtnis im Segen stehen“, das des Elias v. Beuchel in Landeshut.

Bei vorstehendem Aufsatz wurden Aufzeichnungen des verstorbenen Pfarrers von Landeshut, Heino Muther, verwertet, die vom Verfasser bearbeitet und ergänzt wurden. *Martin Brüggmann*